IV. Die Nächstenliebe. In secundärer Weise ist Gegenstand der theologischen Liebe jedes freipersonliche Wesen, insoweit Gott selbst es für das höchste Gut, für die übernatürliche ewige Seligkeit im Schauen und Genusse Gottes bestimmt hat; nicht also das Geschöpf als solches, sondern vielmehr das Leben Gottes in ihm und die daraus hervorgehende Kinderschaft und Freundschaft Gottes, wozu es berufen ist. Das Formalobject der Liebe in dieser Beziehung ist die unendliche Güte Gottes, welche sich als einen Hauptzweck aller ihrer Werke die übernatürliche Vereinigung eines jeden freipersonlichen Wesens in der Gnade und Glorie mit Gott gesetzt hat. Sie ist gerichtet zuerst auf die Mutter Gottes, welche für sich allein eine ganz besondere Ordnung von Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Gott bildet, woran theilzunehmen keinem andern Wesen gegeben ist; — sodann auf alle, welche bereits zur unverlierbaren ewigen Einigung mit Gott gelangt sind, die Engel, die Heiligen, die Seelen im Fegfeuer. An diese reihen sich alle Gerechtfertigten auf Erden an, zuletzt auch alle Sünder und alle, die noch des Glaubens entbehren; denn Gott will, daß alle Menschen selig werden, und gibt jedem die dazu ausreichenden Gnaden. Es ist ein und derselbe Habitus, womit Gott an sich und im Nächsten geliebt wird (1 Joh. 5, 1 ff.; 4, 7, 21; S. Thom. 2, 2, q. 25, a. 1; S. Aug., De Trin. 8, 8). Weil Gott jeden zur übernatürlichen Gnade und Glorie bestimmt hat, so muß jeder auch sich selbst lieben, und dieß dadurch, daß er für die Erlangung und Bewahrung des Gnadenstandes und für sein ewiges Heil Sorge trägt. Heilig und selig werden und dadurch Gott verherrlichen, das ist der letzte von Gott uns bestimmte Zweck, die Grundpflicht des Lebens. Und da uns gesagt ist, der Nächste müsse geliebt werden, so wie jeder sich selbst liebt, so wird die Thätigkeit der Nächstenliebe sein, jedem das übernatürliche Leben in Gott, sowie alle dafür nöthigen und dienlichen Mittel aufrichtig zu wollen und zur Erlangung und Bewahrung seines Heiles innerhalb der von Gott gesetzten Grenzen beizutragen. In diesem Sinne ist das Wort zu verstehen amor incipit ab ego (q. 26, a. 4). An der übernatürlichen Liebe participirt auch der menschliche Leib, da auch er bestimmt ist zum Genusse ewiger übernatürlicher Seligkeit (q. 25, a. 5). Man erweist ihm wahre Liebe dadurch, daß man ihn der Seele dienstbar macht zur Bethätigung der christlichen Tugenden und zum übernatürlich verdienstlichen Handeln (Röm. 6, 13). Verdienstursache für alle Liebeseinheit zwischen Gott und den Menschen ist Christus geworden, und indem er uns zu Kindern Gottes gemacht hat, haben wir Ein Leben mit ihm, dem Sohne Gottes, und sind Glieder Eines mystischen Leibes, dessen Haupt Christus ist. Die christliche Selbst- und Nächstenliebe trägt daher auch den Charakter der Liebe Christi an sich (Matth. 25, 35, 40). Christus hat uns auch als Norm unserer Liebe die *caritas* vorgezeichnet (Joh. 15, 12). Er

hat aber sein Leben hingegeben für seine Belädigten, schließt den größten Sünder nicht aus von seiner Gnadenmittheilungen und bietet ihm bis zu seinem letzten Athemzuge Veröhnung und ewige Seligkeit an; seine Liebe ist Feindesliebe in eminentem Sinne. Die Tugend der theologischen Liebe ist daher auch Liebe sein zu denen, welche sündlich und verbrecherisch gehandelt haben gegen Gott und in sündhafter Weise uns selbst kränken oder lädigen (q. 25, a. 8; Suarez, De char. disp. 1, s. 3, n. 1).

V. Das Gebot der Liebe Gottes. Er höchste der Tugenden ist von Gott auch zum Gebote seines Gesetzes gemacht, und zwar in dem Gebote der Liebe das Hauptgebot, welches alle andern in sich begreift. Dieß ist klar ausgemessen schon in der vorchristlichen Gesetzgebung, an dem Spitze Gott die Liebe als Bedingung erläßt: Theilnahme an seiner Barmherzigkeit (Ex. 20, 2) und in welcher er zu wiederholten Malen den Gehammthalt seines heiligsten Willens promulgiert im Gebote der Liebe Gottes (Deut. 6, 5, 11, 13). Christus belehrt uns im Geheiß der Gnade, das Gebot der Gottesliebe sei das erste und größte Gebot, promulgiert aber auch die Ausdehnung derselben auf den Nächsten; in beiden sind das gesammte Gesetz und die Propheten enthalten (Matth. 22, 37—40. Marc. 12, 30. Luc. 10, 27). Im ersten Gebote der Liebe wird befohlen, Gott mit ungetheilter Hingabe zu lieben und zwar mit vollster Untertwerfung des Willens unter Gottes Willen (ex toto corde), mit Anwendung aller Neigungen und alles Begehrens der Seele auf Gott als das einzige Finalgut (ex tota anima), mit freudiger Aufnahme der Wahrheit von der Vollkommenheit und den Lieblichkeit Gottes und seiner heiligen Gesetze (ex tota mente mit Aufwand alles Vermögens und Handbats zur Erfüllung des göttlichen Willens (ex tota virtute ex omnibus viribus; vgl. S. Thom. 2, 1, q. 100 a. 10 ad 2). Da mithin alle inneren und äußeren Kräfte der Liebe dienen müssen, so ist selbst Gott überhaupt gebietet, im Gebote der Liebe zu halten, und die Erfüllung eines jeden Gebotes dient daher auch wenigstens mittelbar der Befriedigung der Liebe. Keines ist seinem vollen positiven Inhalte nach erfüllbar ohne Uebung der letzteren, sie wahrhaft und vollkommen erfüllt, nicht mit Gott vollkommen, gleichwie die wahrer und vollere Erfüllung des Gebotes der Liebe die der letzteren in sich schließt. Obgleich aber alle Tugenden in der Uebung der Liebe concentrirt sind, und die Liebespflicht nur Genüge gethan durch den vollkommenen Act der Liebe (S. Thom. 1. a. et 2. q. 44, a. 1; vgl. q. 23, a. 4). Es ist keine Pflicht, diesen wenigstens oft im Leben zu üben (vgl. Prop. 1 damn. ab Alex. VII.; 5—7 damn. ab Innoc. XI). Wann im Einzelnen und wo oft dieß geschehen müsse, kann nicht genau bestimmt werden. Es genügt zu sagen, so oft, als es der Liebesact nicht oder nur schwer möglich ist, er